

Begründung, warum der Buddhismus keine Behandlung findet – „der Buddhismus führt, aufs ganze gesehen, dieses Gespräch noch nicht“ (12) –, überzeugt inzwischen für den Gesamtbereich dieser Religion nicht mehr. Die Verlegenheitslösung, für den sechsten Vortrag, einen Beitrag über Jesus in den Befreiungsbewegungen (F. WOLFINGER), wäre unnötig gewesen und stellt – trotz der für die Hörer sicher interessanten Ausführungen – einen Schönheitsfehler dar: Auch wenn die Theologie der Drittweltländer uns „fremd“ erscheinen mag, sollte sie nicht unter den Themen fremder Religionen auftauchen. Im ganzen verspricht der erste Band der neuen Reihe aber für die Zukunft einen neuen Kristallisationspunkt der wichtigen Beschäftigung mit „Kirche und Religionen – Begegnung und Dialog“.

Bonn

Hans Waldenfels

Loth, Hans-Jürgen / Tworuschka, Monika u. Udo (Hrsg.): *Christsein im Kontext der Weltreligionen*, erarbeitet von Joachim Czech, Heinz-Jürgen Loth, Friedrich Trzaskalik, Monika u. Udo Tworuschka, Verlag Moritz Diesterweg / Kösel-Verlag / Frankfurt am Main-Berlin-München 1981, VI + 96 S.

Christsein ist sicherlich keine leichte Sache, und dies vor allem heute, wenn es darum geht zu sagen, was es inhaltlich bedeutet. Das vorliegende Büchlein hat hierfür das Credo als Orientierungsrahmen gewählt und die Wahl so begründet: „Wer sich auf Seiten von Buddhismus oder Hinduismus, Judentum oder Islam über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der eigenen Religion mit dem Christentum Gedanken macht, hat ein bestimmtes Bild vom Christentum und seinen zentralen Glaubensaussagen. Er geht gewöhnlich davon aus, daß es doch – trotz aller Differenzen – im Christentum noch einen – zumindest vagen – Konsens im Grundsätzlichen gibt, und daß dieses Grundsätzliche das ist, was das Credo formuliert.“ (S. IVf.)

Dementsprechend werden an den Grundaussagen des Credo entlang christliche Texte mit solchen aus den Weltreligionen konfrontiert, um die Diskussion über das jeweils Eigentliche in Gang zu bringen. Dem dienen auch die simplen, verdidaktisierten schematischen Darstellungen. All dies macht deutlich, wie bewußt scharf konturiert wird, ja sogar manchmal durch Überzeichnung auch provoziert werden soll, damit es zu einer Diskussion kommt. Folglich ist hierdurch kein fester Entwurf intendiert, sondern ein in vielerlei Hinsicht diskutabler Ansatz vorgelegt worden, der für den Unterricht wirklich anregend und hilfreich sein dürfte.

Hannover

Peter Antes

Shimizu, Masumi: *Das „Selbst“ im Mahāyāna-Buddhismus in japanischer Sicht und die „Person“ im Christentum im Licht des Neuen Testaments* (Beihefte der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 22) Brill/Leiden 1981; 223 S.

Dies äußerst reife Arbeit einer japanischen Ordensfrau geht auf eine von G. MENSCHING angeregte und unter H. J. KLIMKEIT am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn abgeschlossene Dissertation zurück. Die Arbeit ist vorzüglich gegliedert und erschließt die schwierige Materie in äußerst verständlicher Weise. Dabei steht im Teil I die Erschließung des „Selbst“ im japanischen Mahāyāna-Buddhismus mit Hilfe der Logik des „soku-hi“ im Vordergrund. Dieser Weg bietet sich an, weil das „Selbst“ keine statische, sondern eine in der Dynamik des Vollzugs zu erreichende Kategorie ist. In den Kapiteln A und B werden zunächst die westlichen Interpretations-

versuche katalogisiert bzw. wird die Frage im Umkreis des Urbuddhismus anvisiert. In gewissem Sinne das Zentralkapitel des Teils I ist C, in der die eigentümliche Logik des „soku-hi“ erklärt wird. Die Grundformel lautet: „A' ist gleich ‚Nicht ‚A‘“ und wird deshalb ‚A‘ genannt.“ (18) M. a. W., das, was als ‚A‘ bezeichnet wird, ist zu negieren; dann erst verwirklicht ‚A‘ seine wahre Identität als ‚A‘. Noch einmal anders gesagt: Die Welt, der Mensch, wie sie uns erscheinen, müssen vergehen, zu Nicht-Welt, Nicht-Mensch werden; dann erst werden sie wirklich zu Welt, zu Mensch. In großem Fleiß wird diese – vordergründig als widersprüchlich erscheinende – im existentiell-spirituellen Bereich grundlegende Gestalt der Logik dann an zahlreichen Beispielen buddhistischer Lehre durchgespielt: so am Verständnis des Prinzips der Entstehung in gegenseitiger Abhängigkeit (skt. *pratītyasamutpāda*), und der Leere (skt. *śūnyatā*), sodann an großen Beispielen der japanischen Buddhismusgeschichte wie an RINZAIS Lehre vom „wahren Menschen ohne Rang“ (D), an DÖGENS und SHINRANS Lehre vom „Selbst“ (E/F); letztere wird in 5 Punkten thesenhaft zusammengefaßt (G). Insofern als die eingeführte Formel hinsichtlich des „Selbst“ lautet: „Selbst ist gleich Nicht-Selbst und darum Selbst“, m. a. W. nur insofern und insoweit als das als „Selbst“ Erscheinende in seiner Uneigentlichkeit als falsches und damit als „Nicht-Selbst“ entlarvt wird und der Mensch existentiell zu dieser Einsicht erwacht und so sein wahres Selbst verwirklicht oder zumindest zu verwirklichen beginnt, stellt sich in den christlichen Bereich hinein die Frage, wie es hier um die Frage wahrer Selbst-Verwirklichung bestellt ist.

Sinnvollerweise macht S. diese Frage an dem heutigen anthropologischen Zentralbegriff der „Person“ fest. Ähnlich wie das „Selbst“-Verständnis aber in seiner religiösen Abkünftigkeit buddhistisch befragt wird, fragt sie hier in der Sache, nicht so sehr nach der Bedeutung des Begriffs im Ursprung des Christentums, wie er sich im Neuen Testament darstellt. Dieser Frage gilt der Teil II. Parallel zum Teil I fragt S. zunächst nach der Frage von Buddhisten nach dem christlichen Personenverständnis (A) und zeichnet in Kürze die bekannte Geschichte des abendländischen Personbegriffs nach, wobei sie den beiden Aspekten der Individualität und der Relationalität Beachtung schenkt (B). Nun ist „Person“ zwar im Grunde kein biblischer Begriff; dennoch kommt die Sache eines „Bei-sich-Seins“ als und auf dem Wege eines „Beim-anderen-Seins“ johanneisch wie paulinisch in vielfacher Weise zur Sprache. Offensichtlich im Gespräch mit dem Philosophen J. HEINRICHS ist es S. gelungen, die Logik des „soku-hi“ auf die neuteamentlichen Aussagen der Christologie wie der Theologie, wie diese dann in den zentralen dogmatischen Aussagen der Inkarnationstheologie zur Sprache gebracht sind, zu übertragen. Diesem Versuch ist das Kapitel C gewidmet. Ähnlich wie I. C im Hinblick auf I bietet III eine thesenhafte Zusammenfassung des ganzen Gedankenganges. Die Arbeit schließt mit einem gut durchgearbeiteten Anmerkungsteil, den drei Schlußbildern des bekannten Zenbüchleins „*Der Ochs und sein Hirte*“, einem japanisch-chinesischen Glossar und dem Literaturverzeichnis.

Der Band, der genauso gut eine theologische Promotionsarbeit hätte darstellen können, wird sowohl hinsichtlich seines hohen Vermittlungswertes in einer äußerst schwierigen Fragestellung wie hinsichtlich seines Übertragungsversuches der Logik des „soku-hi“ in den Bereich christlicher Lehre und Spiritualität sehr beachtet werden müssen. Er gehört in die Hand sowohl der Theologen wie all derer, die am Gespräch zwischen dem Christentum und dem Mahāyāna-Buddhismus interessiert sind.

Bonn

Hans Waldenfels